

Widersteher – die Offenbarung, ein Brief (Offb 2,12-17)

Bibel & Leben. Die Offenbarung des Johannes. Teil 1



Eine Frage zum Einstieg:

Die Offenbarung, ein Buch mit sieben Siegeln. Finstere Weltuntergangsszenarien auf der einen Seite und hoffnungsvolle Worte von Gottes neuer Welt auf der anderen. Ein geheimnisvolles Buch, das manche in seinen Bann zieht und andere abschreckt.

Tauscht euch aus: Was habt ihr über die Offenbarung gehört? Was wurde über sie erzählt? Welche Texte der Offenbarung kennt ihr bereits? Mit welchen Erwartungen und Vorerfahrungen geht ihr an diese Reihe zu Texten aus der Offenbarung?



Den Text lesen:

Lest den Text Offb 2,12-17.



Erste Begegnung mit dem Text:

Tauscht eure ersten Eindrücke aus: Wo haken eure Gedanken ein? Welche Gefühle löst der Text in euch aus? Wo trifft der Text auf euer Leben?



Kultfeiern als Eintrittskarte zum öffentlichen Leben – Kleinasien um 95 n.Chr.:

Der Aufstieg Pergamons begann mit Alexander d. Gr. Im 3. Jahrhundert brachte das Pergamenische Reich die Kunst zur Blüte. Auch unter den Römern war Pergamon lange Zeit das politische, kultische und kulturelle Zentrum der Provinz Asia, die Kleinasien umfasste. Bekannt ist Pergamon bis heute für das Pergament: In der bedeutenden Bibliothek Pergamons bearbeitete man Tierhäute, so dass man sie wie Papier beschreiben konnte.

Vor den Toren Pergamons wurde Asklepios unter dem Zeichen der Schlange verehrt. Als Gott der Heilkunst zog er viele Pilger an. In Berlin kann man heute den Pergamon-Altar bewundern. Er ist ein beeindruckendes Beispiel für das kultische Leben der Stadt. Der Altar stammt aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert. Hier wurden anfangs Zeus und Athene verehrt; später römische Gottheiten und nach aller Wahrscheinlichkeit auch der Kaiser. Schon um die Zeitenwende wurde außerdem ein Heiligtum zu Ehren von Augustus und Roma errichtet. Damit war Pergamon ein Zentrum des Kaiserkultes und eine der ersten Städte, in der römische Kaiser göttliche Verehrung erfuhren.

Pergamon ist eine von sieben Adressatengemeinden, an die Johannes schreibt. Außer dem Schreiben an Pergamon sind seinem Schreiben auch Begleitbriefe an Ephesus, Smyrna, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodizea vorangestellt. Sieben Gemeinden in Kleinasien. Kleinasien war ein Schmelztiegel der Kulturen. Wichtige Handelsstraßen durchzogen die Landschaft. Das förderte auch das kultische Leben. Religiöse Einflüsse aus aller Welt fanden hier zusammen. So ging auch die Verehrung des römischen Kaisers als Gottheit nicht etwa von Rom aus. Rom hielt lange Zeit an der Idee der res publica fest, was der Verehrung des amtierenden Kaisers als Gottheit widersprach. Aber in Kleinasien verehrten Menschen gerne die Kaiser als Gottheiten. Insbesondere Kaiser Domitian kam das sehr entgegen. Er hatte Mühe seine Herrschaft zu festigen. Der Kaiserkult sicherte ihm die Solidarität der Bevölkerung. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Offenbarung gegen Ende seiner Herrschaft um 95 n.Chr. verfasst wurde.

Lange ging man davon aus, dass die Christen unter Domitian grausam verfolgt wurden. Mittlerweile erkennt die geschichtliche Forschung allerdings, dass das grausame Bild, das man sich von Domitian gemacht hatte, zu einem großen Teil von

den Quellen beeinflusst wurde. Domitian wurde ermordet und die Gegner Domitians machten zuerst Nerva und bald darauf Trajan zum Kaiser. Aus dieser Zeit stammen die meisten Quellentexte über Domitian, die den ungeliebten Kaiser brutaler darstellen, als er war. Aus dem Buch der Offenbarung lässt sich nicht entnehmen, dass unter Domitian Christenverfolgungen stattgefunden hätten. Der treue Zeuge, der in Pergamon getötet wurde, ist offenbar der einzige Mensch, von dem Johannes weiß, dass er für seinen Glauben gestorben ist. Und es deutet nichts darauf hin, dass er durch den Staat in einem gerichtlichen Verfahren verurteilt wurde.

Und doch können Christen in dieser Zeit eigentlich kaum am öffentlichen Leben teilnehmen. Gesellschaftliche Ereignisse, geschäftliche Beziehungen – das alles hat auch eine kultische Seite: Bei den verschiedensten öffentlichen Anlässen werden auch die Götter und der Kaiser verehrt. Es gehört zum guten Ton, seine Solidarität mit dem römischen Reich, das Frieden und Wohlstand gebracht hat, auf diese Weise zu zeigen. Wollen Christen nicht an der Verehrung der heidnischen Götter und des Kaisers teilnehmen, schließen sie sich selbst vom gesellschaftlichen Leben aus. Die kultische Begeisterung ist in Pergamon besonders groß. Darum haben auch Christen, die sich davon distanzieren, einen schweren Stand.

Johannes ist wegen seines Glaubens auf die Insel Patmos geflohen. Wir wissen nicht mehr über die Gründe, als er selber schreibt: Er geriet in Bedrängnis und ist „wegen des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu“ auf Patmos (1,9). Den Gemeinden, an die Johannes schreibt, ist er eine Autorität, ein Mensch, dem sie sein prophetisches Charisma glauben. Mehr wissen wir über Johannes nicht. Sein Name ist weit verbreitet. Johannes, der Jünger Jesu, war um 95 n.Chr. entweder tot oder ein Greis. Mit einer anderen bekannten Person lässt sich der Autor der Offenbarung nicht identifizieren. Deutlich ist aber, dass Johannes seine Wurzeln im Judentum hat. Seine Sprache orientiert sich an der Septuaginta, der damals geläufigen griechischen Übersetzung der alttestamentlichen Schriften. Und seine Bildwelt gründet auf Schriften des Alten Testaments und anderer jüdischer Schriften seiner Zeit, der sog. jüdischen Apokalyptik, die in diesen Jahren unter gebildeten, frommen Juden „in Mode“ ist.

Nach einem brieflichen Eingang (1,1-8) schildert Johannes eine Vision von Christus, der ihm den Auftrag gibt, an die sieben Gemeinden Kleinasiens zu schreiben (1,9-20). Aus der Vision gehen die Sendschreiben hervor. Christus erscheint Johannes und beauftragt ihn, an die Gemeinden zu schreiben. Im Anschluss an die Sendschreiben beginnt der visionäre Hauptteil des Buches.

Die sieben Sendschreiben haben alle denselben Aufbau:

- Sie beginnen mit einem *Schreibbefehl*: „An den Engel der Gemeinde in... schreibe“ (2,12a). Es ist ungewöhnlich, dass als Adressat der Schreiben nicht die Gemeinde oder die Christen, sondern Engel genannt sind. Dafür gibt es keine eindeutige Erklärung. Vielleicht hilft es zum Verständnis, wenn wir uns vor Augen halten, dass die Sendschreiben in die Vision vom beauftragenden Christus eingebettet sind. Der Schreiber befindet sich zu diesem Zeitpunkt in seiner Vision im Himmel. In Kleinasien ist in dieser Zeit die Verehrung von Engeln üblich. Der Brief an die Gemeinde in Kolossä z.B. ermutigt die Christen zum Vertrauen in Christus, durch den Gott die Welt erschaffen hat, um ihnen die Furcht vor Engelgestalten zu nehmen. Johannes greift diese Strömung auf und weist sie zugleich in ihre Grenzen: Christus hält die Engel in seiner Hand (1,20). Sie dienen ihm im Weiteren immer wieder als Handlanger, die seine Anweisung ausführen und auf keinen Fall der Anbetung würdig sind (z.B. 22,8f).

Sind Engel also einerseits himmlische Gestalten, die Gottes und Christi Anweisungen ausführen, so werden auch Menschen mit dem griechischen Wort „angelos“ bezeichnet, das auch als „Bote“ übersetzt werden kann. Das könnten Personen sein, die eine besondere Gabe haben, himmlische Hintergründe hinter irdischem Geschehen zu erkennen. Sie stehen mit der himmlischen Welt in Kontakt. Die Engel der Gemeinden können also sowohl himmlische Gestalten sein, die im Auftrag Christi an der Gemeinde handeln, und außerdem irdische Personen, die wegen ihrer besonderen Gabe auch eine besondere Verantwortung für die Gemeinde tragen.

- An den Schreibbefehl schließt sich eine *Botenformel* an: „So spricht er...“ (2,12b). Der Schreibbefehl ist typisch für einen Botenbrief, den ein Herrscher an Untergebene senden lässt. Christus, der Herr, hat eine Botschaft für seine Gemeinden.

In der Botenformel wird Christus immer mit einem Charakteristikum beschrieben, das der Eingangsvision entnommen ist. Es hat in besonderer Weise mit der Botschaft zu tun, die er der jeweiligen Gemeinde auszurichten hat. Im Schreiben an Pergamon ist das das zweischneidige Schwert. Er hält dieses Schwert in der Hand, um mit der einen Schneide die Welt zu richten. Und mit der anderen Schneide beschützt er die, die zu ihm gehören.

- Mit „Ich weiß“ beginnt dann eine *Schilderung der Situation* in der jeweiligen Gemeinde und ihrem Umfeld (2,13-16). Christus kennt seine Gemeinden und er weiß, wie es ihnen ergeht. Die Situationsbeschreibung kann lobenswerte und zu tadelnde Gesichtspunkte enthalten.

Viele Begriffe und Bilder, die in den Situationsbeschreibungen Verwendung finden, tauchen auch im Weiteren der Offenbarung wieder auf. Das ist eine äußerst wichtige Beobachtung! Die Visionen der Offenbarung beziehen sich auf die Situation, wie sie die Adressaten im ausgehenden 1. Jahrhundert erleben. Sie hängen nicht im zeitlosen Raum und wollen nicht eine ferne Zukunft beschreiben. Schon darum verbietet es sich, dass wir aus der Offenbarung Endzeitspekulationen herleiten, was irgendwann irgendwo geschehen wird. Die Offenbarung nimmt sich der konkreten Situation der Christen um 95 n.Chr. an. Nur wenn wir das vor Augen haben, ziehen wir die richtigen Schlüsse aus ihrer Botschaft für unsere Gegenwart!

- Daran schließt sich ein *Weckruf* an: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“ (2,17a). Den Weckruf verwendete Jesus auch als irdischer Lehrer. Er begegnet uns in den Evangelien. Mit dem Weckruf wird die Botschaft, die an die jeweilige Gemeinde ergeht auch für die Christen der anderen Gemeinden relevant. Sie alle sollen sich zu Herzen nehmen, was der Geist dieser Gemeinde zu sagen hat. Jedes Sendschreiben richtet sich zugleich an alle Gemeinden.

- Am Ende der Sendschreiben steht ein *Siegerspruch* „Wer siegt...“ (2,17b). Die Offenbarung will vor allem ermutigen. Siegersprüche finden sich nicht nur am Ende der Sendschreiben, sondern im Ganzen des Buches. Die Offenbarung will ihren Adressaten keine Angst vor grausamen Katastrophen machen. Sie stellt ihnen vielmehr in Aussicht, dass sie wie in einem Wettkampf um den Sieg kämpfen, der mit größten Ehren belohnt wird. Leider hat sich Luthers Übersetzung „wer überwindet“ weitestgehend durchgesetzt. Sie überdeckt diesen motivierenden Wettkampf-Gedanken.

Der Vollständigkeit halber sei gesagt: In den letzten drei Sendschreiben ist die Reihenfolge von Weckruf und Siegerspruch vertauscht.

Dass die Offenbarung in ihrem Rahmen wie ein Brief gestaltet ist, muss unbedingt bei der Auslegung beachtet werden. Christus, der himmlische Herr, hat seinen Gemeinden etwas Wichtiges zu sagen. Er kennt ihre Situation und spricht sie darauf

an. Wer die Offenbarung verstehen will, muss diesen Umweg über die Lebenswelt in Kleinasien im ausgehenden 1. Jahrhundert machen.



Brief in eine konkrete Situation:

Schaut euch noch einmal das Sendschreiben an Pergamon an. Wenn wir die Situation der Christen in Kleinasien vor Augen haben – welche Botschaft hat Johannes ihnen auszurichten? Was will er ihnen auf den Weg geben?



Standhaftigkeit zahlt sich aus – Widerstand und Anpassung:

In Pergamon ist das Leben für Christen offenbar besonders schwierig und sogar gefährlich. Der „Thron Satans“ sei in Pergamon, schreibt Johannes. Pergamon ist in dieser Zeit möglicherweise noch Hauptstadt der Provinz Asien; irgendwann wechselte die Hauptstadt in das besser gelegene Ephesus. In Pergamon wurde Gericht gehalten. Darauf könnte sich dieses Bild beziehen: Hier thront die herrschende Macht Roms, die in der Offenbarung immer wieder mit satanischen Zügen gezeichnet wird. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass auf Pergamon als Zentrum der Kaiser- und Götterverehrung angespielt wird. Man kann den Einfluss des Kultes mit Händen greifen. Er ist ständig präsent. In Pergamon gibt es sogar einen Menschen, der in dieser kultisch angeheizten Atmosphäre für seinen Glauben getötet wurde.

„Antipas“ – so lesen wir seinen Namen in allen gängigen Übersetzungen – ist als treuer Zeuge getötet worden (2,13). Ganz sicher ist es nicht, dass er wirklich so hieß. Denn „anteipas“ ist auch ein Verb und bedeutet „du widersprachst“. Die ältesten Handschriften der Bibel kennen nur große Buchstaben, so dass man nicht erkennen kann, ob das Verb oder der Name gemeint ist. Und die abweichende Schreibung des Verbs ohne „e“, also „anitpas“ war möglich. Grammatikalisch ist der Satz nicht ganz korrekt, wenn Antipas als Name gelesen wird. Denn Antipas steht im Nominativ, müsste aber im Genetiv „Antipa“ stehen. Das spricht dafür, dass man den Text auch so wiedergeben könnte: „Du hältst an meinem Namen fest, verleugnest den Glauben an mich nicht und auch in den Tagen *widersprachst du* (anteipas), als mein treuer Zeuge bei euch, wo der Satan wohnt, getötet wurde.“

Man kann diese Atmosphäre greifen, in der Menschen begeistert in Götter- und Kaiserkult ihre Ehrerbietung dem römischen Reich entgegen bringen. Das bestimmt das Leben in der Stadt. Dass Christen dem widersprechen und nicht mitmachen, verunsichert, verärgert, macht zornig. Ein besonders mutiger Zeuge, der möglicherweise sehr vehement für Christus und gegen den römischen Kult eintritt, erregt besonderes Aufsehen und wird schließlich von der wütenden Menge oder von einem Einzeltäter ermordet. Die Bedrohung liegt in der Luft: Es kann alle treffen, die in Pergamon nicht am kultischen Treiben teilnehmen und ihre Stimme dagegen erheben.

Aber es gibt auch Christen, die die Konfrontation nicht suchen. Die überzeugt sind, einen Ausweg aus dem Dilemma gefunden zu haben: Wenn Christus doch allein der Herr der Welt ist, kann es doch nicht schaden, an den kultischen Feiern teilzunehmen. Nikolaiten nennen sie sich. Möglicherweise berufen sie sich auf Nikolaos, einem der ersten Heidenchristen, die in einem Kreis um Stephanus in Jerusalems Gemeinde Verantwortung übernahmen (Apg 6,5). Sie kamen in Konflikt mit gesetzestreuen Juden in der Stadt. Stephanus wurde gesteinigt und die anderen flohen aus der Stadt und gründeten eine Gemeinde in Antiochia, die später auch für Paulus zu einem zu Hause wurde (11,19f). Ob die Gruppe der Nikolaiten direkt auf Nikolaos zurückgeht, ist nicht sicher. Aber es ist wahrscheinlich, dass diese Christen sich nach ihm

benannten, weil er eine Gründergestalt der christlichen Gemeinde war, für die die Bewahrung der jüdischen Gesetze keine allzu große Bedeutung hatte.

Wir wissen kaum etwas über die Nikolaiten. Nur das, was der Seher Johannes in den wenigen und schlagwortartigen Versen schreibt, in denen er sich in den Sendschreiben mit ihnen auseinandersetzt: Die Gemeinde in Ephesus lobt er, weil sie die Lehre der Nikolaiten hasst (2,6), während die Gemeinde in Pergamon sie gewähren lässt. Ob auch der Mensch, den Johannes Bileam nennt, zu der Gruppe der Nikolaiten gehört oder ob er eine Einzelgestalt ist, die nur ähnliche Ansichten vertritt, ist nicht sicher. Ähnliches gilt für eine Prophetin, die Johannes Isebel nennt und die in Thyatira wirkt (2,20). Bileam war ein Prophet des Moabiterkönigs Balak, der daran mitwirkte, dass die Israeliten sich mit moabitischen Frauen verbanden, um sie zur Verehrung fremder Götter zu verführen. So wollte er sie auf ihrem Weg nach Kanaan schwächen (Num 24,25-25,2+31,16). Isebel, die sidonitische Frau des israelitischen König Ahab, verführte die Israeliten zum Baalskult (1.Kö 16,31).

So ergibt sich ein Gesamtbild der Gruppierung, gegen die sich Johannes wendet: Menschen verführen die Gemeinde dazu, sich mit fremden Kulturen einzulassen. Konkret werden der Verzehr von Götzenopferfleisch und die Hurerei genannt.

- Götzenopferfleisch ist gerade für ärmere Menschen die einzige Möglichkeit, mal Fleisch zu genießen; denn sie erhalten es bei den rituellen Festmählern kostenlos. Auch auf dem Markt wird Götzenopferfleisch angeboten und man weiß oft gar nicht, woher das Fleisch stammt, das man kauft.
- Hurerei meint eigentlich sexuelle Ausschweifung und Freizügigkeit. Der Bezug zu den Namen Bileam und Isebel lässt aber darauf schließen, dass der Seher sich hier gegen die Praxis wendet, dass Christen sich mit nicht-christlichen Partnern verbinden. Es ist auch denkbar, dass kultische „Hurerei“ gemeint ist, die Teilnahme am Fremdgötterkult. Das wurde schon in alttestamentlichen Schriften vielfach als Hurerei bezeichnet.

Johannes wendet sich also polemisch gegen Christinnen und Christen, die eine offene Haltung gegen ihre Umwelt und die heidnischen Kulte und Riten praktizieren.

Dem Sieger, so schließt Johannes, werde Christus vom verborgenen Manna geben und einen weißen Stein, auf dem ein neuer Name steht, den niemand weiß, außer dem, der ihn hält.

- Als Israel aus Ägypten durch die Wüste nach Kanaan zog, versorgte Gott sie mit Manna. Die Menschen begannen zu murren, dass sie zurück zu den Fleischtöpfen Ägyptens wollten. Aber sie hätten sich zufrieden stellen sollen, denn in Ägypten waren sie ja in Sklaverei (Ex 16,1-4). Einen Krug Manna bewahrte man zur Erinnerung im Tempel auf (Ex 16,32-34). Nach der Zerstörung des irdischen Tempels glaubten Juden, dass dieser Krug Manna im Himmel verborgen sei. Statt Götzenopferfleisch zu verzehren, sollten sich Christinnen und Christen also darauf freuen, vom himmlischen Manna kosten zu dürfen.
- Die Bedeutung des weißen Steins ist nicht so einfach zu erklären. Man könnte an einen Stein denken, den der Sieger eines Wettkampfes in dieser Region als Auszeichnung erhält. Das würde zum Siegerspruch passen. Auch der positive Bescheid eines Gerichts kann in dieser Zeit mit einem weißen Stein ausgedrückt werden. Und schließlich kann der weiße Stein ein Amulett sein, das schützt. Dazu würde passen, dass darauf ein geheimer Name steht. Denn der Nennung des Namens wird magische Bedeutung beigemessen, während die Geheimhaltung eines Namens vor Magie schützt. Es ist nicht klar, welche der drei Erklärungen Johannes im Sinn hat. Möglich, dass alle drei beim Lesen anklingen sollen.

Im Kern ist die Botschaft Christi an seine Gemeinden: Auch wenn das römische Reich prachtvoll ist und die große Mehrheit der Bürger den Kaiser als Gott verehrt, ist doch Christus der Herr der Welt. Er liebt uns, hat uns erlöst und hat uns zu Königen und Priestern gemacht. Er kommt und alle werden ihn sehen (1,4-7). Für die Gemeinde in Pergamon ist die Zuversicht besonders wichtig, dass sie unter dem Schutz des zweischneidigen Schwertes stehen und dass sie als Sieger himmlische Speise erhalten werden, die erstrebenswerter ist als das Götzenopferfleisch.



Genuss von Götzenopferfleisch – Streitthema in christlichen Gemeinden

Wir befinden uns mitten in einer Diskussion, die schon 40 Jahre früher begann. Durch die Mission des Paulus in heidnischen Städten entstanden Mischehen und religiös gemischte Nachbarschaften. Paulus nimmt sich vor allem im ersten Brief an die Korinther dieser neuen Herausforderung an. Er vertritt eine freiere Haltung als der Seher Johannes. Der Sorge der Korinther, dass Christen in Mischehen durch den ungläubigen Partner verunreinigt werden, setzt er entgegen, dass der Heilige stärker ist als das Unreine: Der ungläubige Partner wird durch den gläubigen geheiligt (1.Kor 7,12-16). Der Frage nach dem Genuss des Götzenopferfleisches nimmt sich Paulus ausführlich in 1.Kor 8,1-11,1 an. Zwar schließt er aus, dass Christen, die im Abendmahl die Gemeinschaft mit Christus feiern auch am Götzenkult teilnehmen (10,14-22); aber das spricht aus seiner Sicht nicht gegen den Genuss von Götzenopferfleisch.

Lest den Abschnitt 1. Kor 8,1-13.



Teilt eure Beobachtungen. Wie begründet Paulus, dass Götzenopferfleisch gegessen werden darf? Unter welchen Umständen rät er davon ab?



Paulus macht seine ersten Schritte im Glauben in der Gemeinde in Antiochia. Eine Gemeinde, die von Heidenchristen wie Nikolaos gegründet wurde, die nach der Hinrichtung des Stephanus aus Jerusalem flüchteten. Dort lernt er einen freiheitlichen christlichen Glauben kennen, der sich kaum an der jüdischen Tora orientiert. In diesem Umfeld wächst Paulus zu dem Heidenmissionar heran, dem es mit seiner freiheitlichen Lehre möglich ist, viele Gemeinden in Kleinasien und Griechenland zu gründen. Johannes dagegen ist durch und durch Judenchrist, der sich der jüdischen Tora verpflichtet weiß. So vertreten Paulus und Johannes in Fragen der Öffnung zur heidnischen Umwelt verschiedene Standpunkte: Paulus ist von der Größe Gottes überzeugt. Darum können nach seiner Überzeugung der Genuss von Götzenopferfleisch und die Ehe mit einem nicht-christlichen Partner Christen nicht schaden. Johannes dagegen ist sensibel für die religiöse Atmosphäre und die Faszination, die von den heidnischen Riten ausgeht. Auch wenn man nicht an die Macht der heidnischen Götter glaubt, übt dieses kultische Leben eine Macht aus. Bis dahin, dass ein besonders treuer Zeuge schon getötet wurde.



Fragen für das vertiefende Gespräch:

Sucht euch Fragen aus, über die ihr euch austauschen wollt:

- Viele Christen des ersten Jahrhunderts in Kleinasien widerstehen dem gesellschaftlichen Druck, sich vor dem Kaiser und den römischen Gottheiten zu verneigen. In der Geschichte der Kirche gibt es noch weitere Beispiele für Menschen, die Widerstand leisten, wenn es an der Zeit ist. Welche Beispiele fallen euch ein? Was können wir von ihnen lernen?
- Manchmal braucht es Fingerspitzengefühl: Wann nehme ich einfach am öffentlichen Leben teil, nutze die Vorteile, genieße die Gemeinschaft? Und wann ist klare Kante gefordert, dass ich mich von dem gesellschaftlichen Leben abgrenze? Man will kein Spielverderber sein; aber auch niemand, der sein Fähnchen in den Wind hängt. Welche Themenfelder fallen euch ein? Wo könnten wir durch

Widerstand und Konfrontation auf Missstände aufmerksam machen und Impulse zur Veränderung geben?

- Wir haben alle unsere Vorstellungen vom Buch der Offenbarung mitgebracht. Heute haben wir entdeckt, dass die Offenbarung ein briefliches Schreiben in die konkrete Situation der Gemeinden in Kleinasien um 95 n. Chr. ist. Passt diese Entdeckung zu deinem Vorverständnis? Mit welchen Erwartungen gehst du jetzt an die weiteren drei Bibel & Leben-Einheiten zu Texten aus der Offenbarung heran?